



W. Bengel

Liebe Leserinnen und Leser,

in den letzten Monaten konnte man staunender Zeuge eines Vorgangs werden, den selbst Insider kaum für möglich gehalten haben. Gemeint ist der mehr und mehr eskalierende Streit zwischen Hochschullehrern und Niedergelassenen.

Eskaliert ist der Streit u. a. durch Meinungsverschiedenheiten zum Thema Kofferdam. Vielleicht berechnete Forderungen der Wissenschaft wurden ungeschickt formuliert und riefen mit Recht heftige Reaktionen von Praktikern hervor. Mühsam wurden die Formulierungen korrigiert und als sich alles wieder beruhigte, konnte man auf beiden Seiten beobachten, wie „nachgetreten“ wurde. Beim Fußball gibt so etwas die rote Karte.

Weitere Themen wurden einbezogen: Von Hochschullehrern war zu lesen, die ihren Studenten Wissen vorenthalten, um sich später an den Weiterbildungsmaßnahmen eine goldene Nase verdienen zu können. Auch die BZÄK und die DGZMK gerieten in Kritik, weil sie die Kollegenschaft angeblich an die Fortbildungsindustrie verkaufen.

Neutral gebrauchte Termini wie „Hauszahnarzt“ oder „Generalist“ wurden plötzlich zu Unwörtern erklärt, als Belege benutzt, der Gegenseite sinistre Absichten zu unterstellen.

Auf der anderen Seite meldeten sich Hochschullehrer zu Wort, die zumindest den Eindruck erweckten, das Tätigkeitspektrum des Generalisten sehr eng auszulegen. Tätigkeiten, die ein „family dentist“ in den USA abdeckt, wurden auch dem deutschen „Familienzahnarzt“ zugebilligt, übersteigen aber nicht sehr das Niveau des Legens plastischer Füllungen und einfacher chirurgischer Maßnahmen.

Die Heftigkeit der Reaktionen auf beiden Seiten lässt vermuten, dass es hier um mehr geht als um sachliche Probleme. Offensichtlich ist auf beiden Seiten viel emotionaler Dampf im Kessel, der sich jetzt Platz schafft. Gründe für den Frust auf Seiten der „Praktiker“ gibt es zahlreiche: die Tätigkeit in den Praxen ist zunehmend fremdbestimmt, tägliche Einengungen durch nicht immer nachvollziehbare Regularien erschweren die Arbeit und binden Energie und Geld, das Ganze vor dem Hintergrund wegbröckelnder Einnahmen und steigender Kosten. Kollegen, die sich weiterbilden, werden daher nicht als Bereicherung wahrgenommen, sondern als Bedrohung. Man fühlt sich in einem Verteilungskampf mit ungleichen Waffen. Einigeln scheint die Devise der Stunde zu sein.

Schaut man genauer hin, wird es noch komplizierter. Neben den – nennen wir sie fortbildungsbequemeren Kollegen –

gibt es eine große Gruppe extrem fortbildungsaktiver Kollegen, die fachlich breit aufgestellt sind und Zahnheilkunde auf sehr hohem Niveau betreiben, die Behandlung auch sehr komplexer Fälle eingerechnet. Sie wegen fehlender „Spezialisierung“ in die Gruppe der Fortbildungsmüden einzuordnen, wird ihnen keinesfalls gerecht. Andererseits fühlen sie sich von den aufkeimenden Interessenverbänden der „Spezialisten“ bedrängt, die – zusammen mit Privatversicherern – Szenarien diskutieren, wie das Tätigkeitsfeld der „Nicht-Spezialisten“ eingengt werden könnte. Nicht wenige Spezialisten verbreiten ja jetzt schon die Meinung, nur sie seien in der Lage, lege artis zu behandeln.

Auf Hochschuleseite ist jedoch auch nicht alles Gold, was glänzt. Einen großen Teil seiner Zeit verbringt der Hochschullehrer nicht mit Lehre, Forschung und Patientenbehandlung, sondern mit der Beschaffung von Mitteln, die dringend benötigt werden, um den Betrieb überhaupt aufrecht zu erhalten. Das in einer häufig marode erscheinenden Umgebung und angesichts übervoller Kurse und Semester, die es alleine schon erschweren, bestimmte Qualitätsstandards zu halten – immer vor dem Szenario juristisch belangt zu werden, wenn einzelne Studenten das Semesterziel nicht erreichen. Sicher auch keine reine Freude.

Was bei diesem Geschehen jedoch am meisten erstaunt, ist, wie wenig beide Seiten offenkundig voneinander und von den Problemen des jeweils anderen wissen. Dies scheint nicht über eingefahrene Vorurteile hinauszugehen: Auf der einen Seite der „Niedergelassene“, der für schlechte Qualität horrendes Honorare einfährt – auf der anderen Seite der Theoretiker mit den zehn linken Daumen, der ja nur an der Hochschule ist, weil er sich in eigener Praxis nicht behaupten kann.


Natürlich gibt es dies – auf beiden Seiten. Aber es gibt auch die Hochschullehrer, die einen 16-Stunden-Tag haben und dennoch in der Lage sind, ihre Studenten individuell zu fördern und gute Wissenschaft zu managen. Ebenso wie es niedergelassene Kolleginnen und Kollegen gibt, die nicht nur in einem Fachbereich glänzen, sondern sich in mehreren eine erstaunliche Expertise angeeignet haben, die weit über das Beherrschen „vielschrittiger Abläufe bei der Adhäsivtechnik“ hinausgeht. Es gibt sie, die Kollegen, die bereit sind, große zeitliche und finanzielle Opfer zu bringen, um sich weiterzubil-

den. Einfach so, weil sie besser werden wollen, nicht nur, um mehr vom Kuchen abzubekommen.

Was die deutsche Zahnmedizin derzeit dringender als je zuvor benötigt, ist erstens Geschlossenheit. Geschlossenheit bedeutet nicht, dass jeder gleich qualifiziert ist oder die gleiche Meinung vertritt, sondern dass die verschiedenen Gruppierungen am selben Strang ziehen – und zwar in dieselbe Richtung.

Sie braucht zweitens eine solide wissenschaftliche Basis, damit sie als ernsthafte Teildisziplin der Medizin wahrgenommen wird. Sie benötigt keine Wellness-orientierte Kosmetik-Ausrichtung mit halbseidenen Methoden der „Kundenakquise“.

Um beides zu gewährleisten, wäre ein durchlässigeres System, das zwischen Hochschule und Praxis keine unüberwindbaren Schranken aufbaut, sehr hilfreich. Vorstellbar sind erfahrene Praktiker mit Lehrauftrag ebenso wie berufsbegleitende Weiterbildung, vielleicht sogar zum Fachzahnarzt für Allgemeine Stomatologie.

Sind Geschlossenheit und Wissenschaftlichkeit gewährleistet, stellt sich die dritte benötigte Eigenschaft wahrscheinlich von alleine ein: Gelassenheit. Auch in schwierigen Situationen unvoreingenommen zu bleiben, Probleme aus einer gewissen inneren Distanz zu sehen und in Veränderungen vor allem auch Chancen zur Verbesserung zu sehen. 

Ihr



Dr. Wolfgang Bengel
Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde